

icant
cheke aufzunehmen
3-3
2-5
feln und Injection von
energie wird in einer
"Hochdruck" von Dr.
berlichen als gediegenen
weisen. Es erhebt aus
feln vor allen Kapiteln
ten: Voore sind
feln erlaubt.
e die Hand.
equimen die Fiebun-
gerung genehmigten
ofung
1870.
e und Freiloese im
00 Mark Cr.
Den größten Dampf-
Summen: Mark
170,000, 165,000,
156,000, 153,000,
vereine ist wie folgt:
hs Hundert
Prämie,
Gewinn 100,000,
5,000, 2 a 12,000,
10, 10 a 5000 25
00, 2 a 500, 272
en nur Gewinne ge-
gen und zur Beiteil-
emmenen Gewinnen
en-Anteil-Voss nur
B. N. und verchieden
den entsesten Ges-
egen Einleitung des
obige Poole nicht mit
eiben, sondern Feder-
l-Staats-Lose selbst
en wir jedem unferer
liche Gite. Gewinne
nie ausbezahlt. Unter
begünstigt, wir hatten
bedeutenden Gewinnen
im Monat März den
ark. Ferner darauf
Monaten in kleinen
ermal die höchsten
n in tieferer Ge-
emiere Anlagen haben
eweise zu Diensten.
mit der größten Sorg-
Bläne bei und ertheilen
Beliebe sich daher ver-
erten an
R & Co.,
ant in Hamburg.
engem, bemerkten wir
ars-Prämien-Anteil-
Gauze-Ziehungen vom
ling sind, nicht unter
blanmäßig festgelegten
können.
om 20. kommenden
loofung (also für eine
3/4 und zu 1/2),
besogen werden.
D. S.
Witte.
chingsjur.
troffen:
nben
anlagen und ungebeurem,
leichte. Stück 20 fr. 12
Devilien fr. 1.
abons.
quant enveleppirt — mit
fomische Kopfbedeckungen,
dungen, Tischkörbe über
Scherten etc. Stück 15
fr.
allbonbons
jen 50 fr.,
N zügeln
Stück 50, 75 fr.
ren
in hundertertei Dessins
0, 60 fr.
mit Anweisung 20 fr.
Spritzringe 40 fr.
quet
liche Drigballon wird vor
barium gefüllt.
Bouquets
nd nur 60, 80 fr., fl. 1.50.
mit Knospeln.
n. Stück 50, 60 fr.
Orden.
fl. 3.50, fl. 4, fl. 5.
Schmuck
Brosche)
fl. 1, feinst fl. 1.50.
Witte,
straße No. 59.
ober Caffee. Wiederverkauf
7-8

Ersteint
mit Ausnahm des
Sonntags täglich. Kohet
für das halbe Jahr 5 fl.,
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.,
ein Monat 85 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 3. M.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhaufen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
den Besatz der ersten M.
Zeiler's Annoncenbureau,
Königsplatz 60; für die
Annoncenbureau A. Oppel-
lik Wollgasse 22 und Has-
senstein & Vogler Neuer
Markt 11; für Anstalt
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel u. Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einpaltrigen Gar-
mentzeile kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr., 3. Mal, der Stem-
pelgebühr 4 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediach bei Herrn Joh. Gedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Haberlang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. R. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in W. Wajarsch bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Trein, Buchhändler; in Sitrig bei Herrn G. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Feindner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Bürge franco ertheilt werden.

Nr. 46. Hermannstadt, Mittwoch am 23. Februar 1870.

Telegramm.

West, 22. Februar. German Angelies wurde zum Ad-
ministrador des Bacer Bisthums ernannt.
Die Verpflegs-Commissionscommission verwarf die Gesamt-
verpflegung der Armee durch ein Confortium.

Politische Uebersicht.

Wien, 19. Februar.
Zur Vernehmung der Gekeschführer nach Wien wird der „Lagepresse“
aus Prag telegraphirt: Nieg er's Reise nach Wien wird demontirt; selber
conferire wohl mit Statthalter-Erler Koller, hat aber die Einladung
des Ministers abgelehnt. Unter diesen Umständen dürfte wohl auch der
Rath, den Verhandlungen von beiden Seiten noch mehrere Parteiführer
zugubehören, von deutscher Seite etwa Reichard und Kaiserfeld, von ge-
schichtlicher Seite Reichard, Zeithammer und besonders Praezel bereits post festum
kommen.

Die Besprechungen über die Wahlreform beim Minister des
Innern wurden gestern Abends geschlossen. Es verlautet, daß eine Regie-
rungsvorlage über die wichtige Verfassungsfrage noch in dieser Session dem
Reichsrath unterbreitet werden soll, nachdem zwischen der Regierung und
den der Konferenz beigezogenen Parteimännern eine ziemliche Verständigung
über die wichtigsten Punkte erzielt worden ist. Von Einfluß dürfte der
Fortgang sein, den die Verhandlungen des galizischen Revisions-Ausschusses
nehmen werden.

Gestern fand unter dem Vorsitz des Kaisers ein Ministerrath statt,
in welchem die Lage Dalmatiens, zumal der früher aufständischen Bezirke
besprochen wurde. In Folge der Wirren dürfte die dortige Bevölkerung
ihre ganzen Winterwörter ein, so daß sie jetzt einer wahren Hungersnot
preisgegeben ist. Die Regierung wird sich daher veranlaßt sehen, demnachst
vor den Reichsrath mit einer Forderung von 40- bis 50 000 fl. zur Unter-
stützung der nothleidenden Bezirke Dalmatiens zu treten. Ueber diese
unmittelbaren Hilfseinstellungen hinaus wurden auch noch Maßregeln zur
dauernden Hebung des Wohlstandes jenes Landes ins Auge gefaßt.

Nachdem die dalmatinische Insurrection mit Mühe beseitigt wurde,
erregt sie noch nachträglich eine sehr lebhaft und nicht unbedenkliche Be-
wegung in Wien. Der Abgeordnete der Bocca, Eubissa, hat gegen die
österreichische Regierung 12 Anklagepunkte erhoben, betreffend dasjenige,
was sie gethan, um die Insurrection auf die Spitze zu treiben und was
sie unterlassen, um dieselbe früher und unblutig beizulegen. Nun aber
erhebt fast die gesammte regierungsfreundliche Presse einen gewaltigen Lärm
gegen die Art und Weise, wie mit den Bocchisten verfahren wurde. Wenn
Kobich mit seinem Friedensschlusse von Kneslac die ihm ertheilten In-
structionen nicht überschritten hat, dann — so spricht die „Presse“ deutlich
aus — habe der Staatsgerichtshof zu walten, welcher die im
Anklagestand versetzten Minister zu richten hat. Die „Presse“ richtet wie-
derholt die folgenden sechs Fragen an die österreichische Regierung:

Feuilleton.

Ein Schoopkind des Glückes.

Revue von Ernst Frieß.
(Fortsetzung.)

„Aber mein Gott — man spricht doch davon — der Vater selber
meinte ja —“

„Der Vater hält Hesterfeld für einen geeigneten besonnenen und ruhigen
Mann, weil er ihn eben nicht genug kennt,“ erwiderte Frau Wenz-
lin freundlich. „Mir scheint jedoch die ganze Sache komisch, wenn ich
mit Hesterfeld als Redner vor seinen Wählern vorstelle. Man hat hier
nur eben keinen Andern.“

„Dennoch Euch doch nur — Hesterfeld wird weder eine Rede halten
noch sein Haus verlassen,“ erklärte Bally nochmals. „Die ganze Geschichte
ist von Wulfert eingefädelt, der mit seinen Rathschlägen das ganze Scheu-
lauer Herrenhaus in Verwirrung bringt. Hedwig klagte mir neulich ihre
Noth — ich habe ihr den Rath gegeben, sich den Kopf einmal frei zu
machen, damit ihre Urtheilskraft nicht beeinträchtigt werde. Sie nahm da-
rauf eine Einladung der Tante Wulfert an und wird eine Zeit lang dort
verweilen. Hast Du Hedwig nicht in der Stadt gesehen, Egon?“

Egon zauderte mit der Antwort. „Nein,“ sagte er dann dreist.
„Ich kenne die Familie Wulfert nicht und im Allgemeinen summere ich
mich nicht viel um Damen. Seit wann besteht denn zwischen Dir und
Hedwig ein so trauliches Verhältnis, daß sie Dir ihr Leid klagt, Bally?“
jagte er halb spöttisch hinzu.

Bally hob ihre klaren, braunen Augen, die etwas vom Ernste
der väterlichen Augen hatten, auf und fragte ironisch: „In in Deinen
zeitweiligen Anwesenheiten hier niemals die Rede darauf gekommen, daß
ich beim musikalischen Unterrichte unserer Schwestern häufig den Rath

Die „Presse“ hofft, eine für Oesterreich befriedigende Antwort auf ihre
Frage zu erhalten.
Selbst die „N. Fr. B.“, das erste Organ der Verfassungspartei
richtet ihre Anklagen wegen des Friedens von Kneslac gegen das Mini-
sterium Oesterreich. Sie sagt: „Die Klart zwischen Anfang und Ende klagt
den Minister des Innern und das ganze Ministerium an, welches doch
den dalmatinischen Aufstand nicht mehr als Nothwehr-Angelegenheit behandeln
konnte. Wenn dieselbe Regierung in ihren Handlungen so unvorsichtig,
dann hat sie eine ernste Verantwortung auf sich geladen. Wir kennen den
beliebten Einwand: damals habe das Ministerium nur die laufenden Ge-
schäfte fortgeführt. Vor Allem hat die Haltlosigkeit noch bei vollem, intaktem
Bestande des Ministeriums begonnen: Abberufung Wagner's von der Com-
mandantur! Aber wenn auch die Geschäfte nur provisorisch geführt werden,
mache das einen Unterschied in dem, was Staatsmänner mit ihrem Namen
decken dürfen? Mit der Unterschritt Oesterreich's gegen Oesterreich
und seine Kollegen regiert! Daß die Einsetzung des Feldmarschall-Lieutenant
Kobich nicht dem Willen des Ministeriums entsprach, wurde durch die
Verungung des Feldmarschall-Lieutenant von Wagner zum Landbesitzer-
dignations-Minister nachdrücklich demonstrativ bewiesen. Diese Demonstration
und Reparation hat auf die Ereignisse keine Rückwirkung. Charakteristischer
Staatsmänner dürfen sich nie in einer solchen Weise misbrauchen lassen.“

Aus Paris wird gemeldet, daß der Kaiser sich vollkommen wohl
befinde. Die benachbarten Nachrichten über das Befinden Napoleons III.
hatten, scheint es, darin ihren Grund, daß der Kaiser wirklich den
letzten Freitag im Bette zugebracht hat. Es ist dies in Folge einer An-
empfehlung Relaten's geschieden, der dem Kaiser nach seiner Geneung im
Herbst gelang, es sei dringend nöthig, daß er sich stets 24 Stunden vollster
Ruhe gönne, sobald er nur Anfänge seiner alten Beschwerden (Entzündung
der Prostata etc.) bemerke, da dieselben durch ermüdendes Aufstehen oder
Ausgehen sehr gefährlich werden könnten. Die Ruhe, die sich der Kaiser
gedünnt, war mithin eine Vorsichtsmaßregel; jetzt ist er völlig wieder her-
gestellt. — Am 18. empfing der Kaiser mehrere Deputirte der Majorität,
welcher gegenüber er erklärte: „Ich habe niemals die Absicht, den gesetz-
gebenden Körper aufzulösen. Sie können Ihre Kollegen versichern, daß ich
weit davon entfernt bin, an diese Maßregel zu denken.“ — Nach einem
Pariser Telegramm des „Tgl.“ hat die Polizei zwei Personen verhaftet,
gegen welche der dringende Verdacht sich erhebt, ein Attentat auf den
Kaiser beabsichtigt zu haben. Der Eine ist ein Italiener, der Andere ein
Franzose. Beide befanden sich erst seit einigen Wochen in Paris und
kamen aus der Schweiz.

Wie man hört, ist der Schnupfen, welcher die Kaiserin befallen,
in eine so bössartige Grippe übergegangen, daß der Kaiser sehr ängstlich
geworden ist und den Herzog Corviart und Gonnau befohlen hat, den
Palast nicht zu verlassen. Unter diesen Umständen hat der Tuilerien-Palast
wieder abgepöbel werden müssen und wieder sind all die dazu bestellten
Rüden und Delatoren an die Soldaten in den verschiedenen Kasernen
vertheilt worden. Die heftigsten strengen Republikaner schreien laut über
Corruption; aber den Soldaten schmedet's vorzüglich.

Aus dem ungarischen Reichstage.

West, 17. Februar. (Unterhaus Sitzung.) (Nachtrag.)
Emerich Henslmann fordert den Minister auf, mit Muth und
Entschiedenheit vorzugehen. Er mißbilligt es, daß für kirchliche Zwecke im
Budget viel mehr präsumirt ist, als für Schulzwecke, weil die ersten
unproduktive, die letzteren aber produktive Ausgaben sind. Er meint fer-
ner, daß die erörterten Ausgaben von den betreffenden Bezugsberechtig-
ten eben zur Hemmung der Volkserziehung verwendet werden, und zwar
zu einer Zeit, wo man die Infallibilität des Papstes zum Dogma der

Hesterfeld's in Anspruch nehme? Gewöhnlich geschah dies schriftlich —
bitweilen zog ich es vor, ihn zu gehen. Darauf beschränkt sich unser
Verkehr.“

„Hedwig ist ein tüchtiges Mädchen,“ schaltete Frau Wenzlin ein,
„man sagt sie würde die Gattin Wulfert's werden — ich wünsche ihr
wohl einen bessern Mann. Wulfert's schönes Aeußere hat jedenfalls des
flugen Mädchens Urtheil bekommen — er scheint mir ein unzuverlässiger
Mann. So viel ich weiß, ist er früher Jurist gewesen und mit seinem
väterlichen Erbtheil viel früher fertig geworden, als er geglaubt hatte.“

„Jedenfalls hat Wulfert einwillig daran denken müssen, seine famili-
ären Verhältnisse zu verbessern,“ meinte Sophie schelmisch, „und da hat es
sich denn ereignet, daß er so plötzlich, in einem vorhängenpöllen Momente,
sehr große Lust verspürt hat, Defonon zu werden und in Schemlau als
Volontair sich einzuführen.“

„Ich kenne ihn zu wenig, um ein Urtheil fällen zu können,“ sagte
Bally sinuös vor sich niederblickend, „und ich muß Sophies Ansicht be-
stätigen, daß seine plötzliche Vorliebe für Defononomie viel Verdächtiges
hat, da sie erst entstanden ist, als sein Onkel der Bamath Wulfert, die
höchst verlockenden Verhältnisse im Hesterfeld'schen Hause hat kennen lernen
zu tadeln ist der junge Mann wohl nicht, wenn er meint, dieselben Rechte
zur Bewerbung um Hedwig's Hand zu haben, wie jeder andere junge
Herr.“

„Wie ist der Baurath Wulfert bisher gekommen?“ fragte Egon
zerstreut.

„Verungeschäfte führten ihn in diese Gegend,“ war Bally's Ge-
widerung.

„Denke nur — es soll eine Zweigbahn hier durchgehen,“ fiel So-
phie ein.

„Ja so — ich höre schon davon,“ warf Egon hin. „Da ist das
Terrain besichtigt und vorläufig ausgemessen.“

„Es wäre vortheilhaft für uns,“ sprach Frau Wenzlin freudig.
„Am vortheilhaftesten für Hesterfeld, da dicht bei ihrem Gehöft
eine Station eröffnet werden würde,“ sagte Sophie wichtigen Tones.

fath. Kirche erheben will und dahin wirkt, daß die Bibel als einzige
Quelle der Wissenschaft anerkannt werde, während doch die freie Wissen-
schaft die biblische Chronologie längst über den Haufen geworfen hat,
denn die Pyramiden sind älter, als die von der Bibel festgestellte Jah-
resreihe, das Menschengeschlecht, so bewiesen die neuesten geologischen
Funde, ist älter, als der mythische Adam der Bibel, und Josua hat ge-
wissh die Sonne nicht aufgehoben. Unsere Zeit steht am Scheitwege;
entweder die Bibel oder die Wissenschaft; und in dieser Beziehung for-
dert Redner den Minister zum fähnen Handeln auf. Wollte man die
Geldmittel, die Dotation der fath. Kirche, die Unterstüzung der anderen
Kirchen entsprechend reduzieren und diese Summen dem Volkunterrichte
anzuwenden, so würde dann das Schulwesen vielleicht ebenso dorthin sein,
wie die Gekulte. Ebenso wie das Schulwesen, so seien auch die auf Förder-
ung sonstiger Kulturzwecke bezüglichen Posten des Budgets zu leicht dot-
irt. Für das Museum sind im Ganzen nur 100,000 fl. bestimmt, wäh-
rend dem Britisch-Museum bloß zum Einbinden von Büchern jährlich 8000
Pfund zur Disposition gestellt werden. In archäologischen Aufnahmen
sind 1800 fl. bestimmt; was soll mit dieser lächerlich kleinen Summe
angeführt werden? Auch die übrigen Posten dieses Titels unterzieht er
einer gleichen kritischen Kritik. Wenn die anderen Minister dem mit
einer eigenen Faust begabten Finanzminister zu unproduktiven Zwecken
größere Summen abringen können, dürfte es doch auch für den Unter-
richtsminister nicht unmöglich sein, durch Anwendung der gehörigen Ener-
gie zu produktiven Zwecken größere Summen flüssig zu machen. Nachdem
er dann noch gegen einige Verredner polemisirende Bemerkungen gemacht,
gab er sein Votum für den Schwarz'schen Antrag ab.

Moriz Wahrman beabsichtigt nicht, sich auf die Fragen einzulassen,
welche in dieser Debatte angeregt wurden, weil ihm seine Ziel-
setzung im Hause eine gewisse Zurückhaltung zur Pflicht macht. Er will
bloß über den israelitischen Kongreß sprechen, der von Obogy erwählt
wurde, und er fühlt sich hierzu berufen, weil er der einzige Jude im Hause
ist. Es gibt immer Leute, welche nicht denken können und nach dem
Goethe'schen Satze „wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten
Zeit sich ein“, zur rechten Zeit sich tüchtig gegen flüchtigen Praezel be-
mächtigen und diese in die Welt hinauswerfen; dann gibt es andere,
welche selbsthätige Hintergedanken mit einem liberalen Schiboleth mas-
kiren. Die ersten sind die Verwegenen, die letzteren die Betrüger. Auch
unter den Juden gibt es jetzt eine solche Partei, welche aus Unverstand
oder Egoismus den Satz „freie Kirche im freien Staate“ zum Motto
autantonomistischer Bestrebungen macht. Redner will in kurzen Umrissen
die Geschichte des israelitischen Kongresses erzählen, ohne dabei die Be-
schlüsse des Kongresses zu berühren, da diese durchaus nicht vor das For-
um des Reichstages gehören. Als die Emanzipation ausgeprochen
wurde, befanden sich die Angelegenheiten der Juden in größter Unord-
nung; die Gemeinden untereinander, die Rabbiner mit den Gemeinden,
die Gemeinden mit den Lehrern lagen in Haber und der Streit wurde
auf administrativem Wege durch Stuhlrichter nach Willkür entschieden.
Normen und Gesetze existirten nicht — sogar rituelle Fragen wurden durch
Stuhlrichter gelöst, — dies konnte so nicht bleiben, man sah ein, daß es
unvermeidlich sei Normen zu schaffen und dies konnte nur durch die Kon-
vention selbst durch ihre Vertretung geschehen. Dies war eine Ursache der
Emanzipation des Israelitenkongresses. Außerdem aber mußte auch ein
Organ geschaffen werden, welchem die konstitutionelle Regierung den ihr.
Schulfond übergeben konnte, der aber eigentlich kein Schulfond ist, keinen
gesetzlichen Zweck hat, sondern aus den Geldern besteht, welche Haynau
den Juden erpreßte zur Strafe dafür, daß sie 1848 für die ungarische
Freiheit kämpften. (Allgemeines Geln.) Die Rückgabe dieser Gelder war
ein Akt, der analog ist der Rückgabe von Kisebet an die Barmhäerigen

Es ist doch rein zum Tollwerden mit diesem Hesterfeld,“ rief Egon
hervor, „dieser Glückspilz — dieses Schoopkind der Fortuna.“

Bally lächelte sanft, aber traurig. „Hesterfeld's werden keinen Vor-
theil weiter davon haben, als daß sich der Werth ihrer Besingung da-
durch steigert.“

„Soll Schemlau verkauft werden?“ forschte Egon.

„Ja. Wulfert sucht Herrn Hesterfeld dafür zu stimmen, da ein
Neubau des Hauses erforderlich sein würde, wenn er es als Herr und
Gehobter bewohnen sollte.“

„Das kann ihm gewiß Niemand verargen, wenn er, der seine Cavaliere,
nicht in einem solchen alten Kasfen wohnt,“ erklärte Sophie. „Die
alte Bude verfällt sichlich und die kleinen Fenster neßt der hölzernen
Freitreppe verrathen bedeutende Altersschwäche. Kannst Du's leugnen, Bally?“

Bally schraf bei der unerwarteten, direkten Frage ordentlich zu-
sammen, begnügte sich jedoch, dieselbe mit einem leichten Kopfschütteln
zu beantworten. Ein wehmüthiger Zug um die feinen Lippen verriet es
ohne Worte, daß diese Nachbarschaft für sie nicht ohne Interesse geblieben
sein mochte und daß sie das schadhafte Haus mit seinen kleinen Fenstern
und der hölzernen Freitreppe ohne Bedenken für ihr Schloß eingetauscht
haben würde.

Hesterfeld's Enthusiasmus für Musik, seine warme Anerkennung
ihrer musikalischen Begabung und seine herzige Freundschaft gegen sie
hatten längst die Wirkung ausgeübt, sie mit ihren Gedanken heimlich im
Herrenhause zu Schemlau zu machen. Ja — Bally erinnerte sich mit
Freuden einer Zeitperiode, wo sie sich einer tiefen ästhetischen Neigung des
hüblichen Wemers sicher glaubte. Bally war nie hübsch gewesen, hatte sich
nie der Reize erheit, die selbst unbedeutende Mädchen in der
Blühzeit der Jugend zum Gegenstand männlicher Huldigungen machen,
welche schließlich mit einer Heirat enden. Jetzt erst, wo sie aus dem
Stadium der Jugendblüthe in jenes Alter getreten war, das für Jung-
frauen oftmals einen Abschluß aller Hoffnungen einer Verheirathung
mit sich führt — jetzt erst gewann ihr Aeußeres durch eine angenehme
Fülle und verlieh ihr mit dem dreißigsten Jahre eine zweite Blüthe. Bally

